Maria und Josef im öffentlichen Verkehr

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Maria und Josef im öffentlichen Verkehr

VON BRUNO KNOBEL

Es ging entschieden gegen Weihnachten. Dass dem so war, wusste man zwar dank zahlreicher Schaufenster schon seit Mitte Oktober; aber nun wurde es ernst wie jedes Jahr, wenn die Heilsarmee-Musikanten Posten bezogen und ihre Weisen fröhlich begleitet wurden vom Klingeln von Münzen, die grosszügig in den aufgehängten Sammeltopf geworfen wurden.

Es schien sich um Grossmutter und Enkelkinder zu handeln. Die ältere Frau stieg ins überfüllte Eisenbahnabteil, trug ein mageres, zusammengebundenes Christbäumchen unter einem Arm und versuchte mit der freien Hand, zwei kleine Mädchen an eine Stelle zu schubsen, wo diese sich festklammern konnten. Ihr Mantel war unmodisch und abgetragen, und ihre Augen schienen müde. Das Bäumchen duftete, und abstehende Zweige stiessen einmal diesem, dann einem anderen Sitzenden flüchtig um die Ohren, wenn die Frau ihre unbequeme Stellung zwischen den Sitzen veränderte. Aber man nahm das gelassen hin. Nur der junge Mann in dicksohligen Turnschuhen an den Füssen, mit orangefarbenem, gestärkt in die Luft stehendem Haar und Walkman-Hörmuscheln am Ohr setzte sich etwas bequemer und verstärkte seinen verinnerlichten Blick.

Silberstern im Nasenflügel

Vor lauter Weihnachtsstimmung im Bahnabteil hatte ich sie erst gar nicht bemerkt. Sie stand auch im Gang zwischen den Sitzen, ihr Haar stand noch etwas höher und noch steifer in die Luft, war aber violett, und in einem Nasenflügel trug sie einen weihnachtlich glitzernden Silberstern von der Grösse eines Zwanzigrappenstücks, wirkte aber dennoch überaus schnoddrig. Und was sich keiner getraut hätte, tat sie: Sie drängte sich herzu, griff dem jungen Mann grob an eine Hörmuschel und sagte gehässig – nicht gerade adventmässig, aber laut: «Du verdammtes Aas, kannst du nicht der Frau da deinen Platz anbieten?!»

Er stand verdutzt, aber gehorsam sogleich auf und stammelte: «Ach du bist's *Mary*, du blöde Zwiebel!»

Worauf ich mich wieder meiner Zeitung zuwandte und las: «14 Millionen Franken hat eine in Hergiswil verstorbene Amerikanerin hinterlassen. 10 Millionen davon sind für eine Stiftung bestimmt, die Haustieren ein besseres Leben ermöglichen soll ...»

Vor der Einfahrt in den Bahnhof schimmerten durch die beschlagenen Fenster weihnachtliche Illuminationen, und ich vermutete, es gebe auch noch allerlei Menschen, denen ein besseres Leben ermöglicht werden sollte.

Sagenhaftes Gepäck

Über den Mann, der im ersten Frühbus stand, wusste man trotz Schlaftrunkenheit sogleich Bescheid: Ein Fremdarbeiter fährt frühzeitig in die Weihnachtsferien. Er stand im Stehabteil, hatte dieses gleich um die Hälfte in Beschlag genommen; und er war offensichtlich ein Italiener. Das Gepäck, das er um sich gestapelt hatte, war nicht nur beachtlich, sondern geradezu sagenhaft, nicht nur wegen seines Volumens, sondern auch wegen dem eher ungewöhnlichen Äusseren der Stücke. Da waren zwei Waschmittel-Grosspackungs-Schachteln, zum Platzen voll, stark verschnürt, und aus einer von ihnen hing ein Zipfel von etwas Textilem.

HANS GEORG RAUCH

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen ...

Noch etwas stärker verschnürt war ein erheblich abgewetzter Fiberkoffer mit erkennbar defekten Schlössern. Er schien am Platzen zu sein, und aus einer Ritze guckte Weihnachtspapier. Zwei grosse würfelförmige Kartonschachteln waren sogar von dünnen Stricken zusammengehalten. In eine davon war ein handgrosses Loch geschnitten, um einem sperrigen Etwas im Innern Auslauf zu gewähren. Da mit dicken Zeitungen umwickelt, liess sich nicht erkennen, was es war. Der Mann hielt gelegentlich, wenn der Bus scharf bremste, schützend die Hand darüber. Dann waren da auch noch zwei Plastik-Tragtaschen, versehen mit dem farbigen Firmenzeichen eines Warenhauses – und die Augen. Auf letztere stiess ich unversehens, als ich meinen Blick eher achtlos über das Gepäck wandern liess und schon zur Zeitung greifen wollte.

Den Wagen gepachtet?

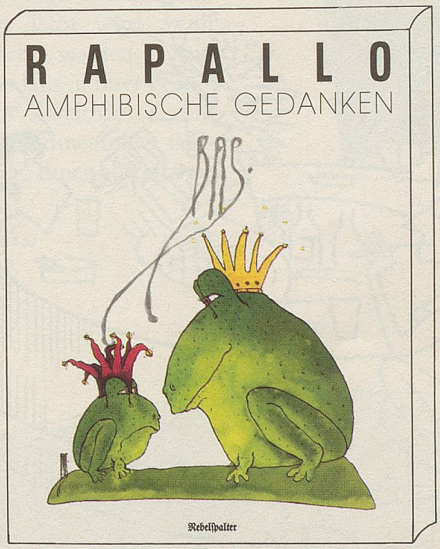
Ich kenne mich mit Hunden aus. Die meisten haben überaus schöne Augen. Manche nennen den Hundeblick unterwürfig. Aber dieser Schein trügt: Der Blick enthält eine Spur Trauer, ja, aber nicht Unterwürfigkeit, sondern er drückt vielmehr das eifrige Bestreben aus, es dem Herrn recht zu machen, und Unsicherheit, ob ihm dies wohl gelinge. Der Italiener hatte diesen Blick, als ich ihm begegnete und ehe er ganz plötzlich angstvoll wurde. Denn ein neu zugestiegener Passagier hatte seine morgendliche Stammecke, wo er seinen *Blick* zu lesen pflegt, von abstrusem Gepäck belegt vorgefunden und sich unwillig angeschickt, die Schachteln grob umzuschichten. Der Italiener machte sich so klein wie möglich; er schien erleichtert, dass wenigstens der Schachtel-Auswuchs ungeschoren blieb, musterte verstohlen die unbewegt morgenfinsteren Gesichter der umstehenden Fahrgäste und hätte sich am liebsten verkrochen, als der *«Blick»*-Leser die Zeitung etwas sinken liess und über ihren oberen Rand hinweg zischte: «Hat *der* den Wagen eigentlich gepachtet? Dieser Giuseppe!»

Die Dame, die sich eben zum Aussteigen bereit gemacht und – mit Blick auf das Gepäck – den Italiener verständnisvoll angelächelt hatte, wandte ihren Blick zum *Blick* und sagte freundlich: «Vielleicht heisst er tatsächlich *Josef*. Schöni Wienacht!»

Eine geschwätzige Hausfrau

hatte das Christkind so lange aufgehalten, dass es bei den übrigen Familien den Christbaum nur noch vor die Haustüre stellen konnte. Nur bei Herrn Schüüch ging es in die Wohnung, um ihm persönlich ein frohes Fest zu wünschen. Da zeigte der sonst so bescheidene Herr Schüüch dem Christkind voller Stolz den herrlichen Orientteppich, den er sich selbst bei Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich gekauft hatte.

Soeben erschienen im Nebelspalter-Verlag



Rapallo
Amphibische Gedanken
64 Seiten Grossformat
mehrfarbig, broschiert,
Fr. 19.80

Kröten und Frösche regen zum Philosophieren an. Sie kennen die Welt nämlich aus mehreren Leben. Aus einem zu Lande und einem zu Wasser. Und sie teilen auch die Sicht der Dinge mit den meisten von uns. Sie sehen die Welt aus der Perspektive des kleinen Mannes und der kleinen Frau, von unten nämlich. *Rapallo* hat in diesem grossformatigen Buch rund 60 Arbeiten aus dem Nebelspalter zusammengetragen. Episoden zum Schmunzeln. Episoden, die aber auch betroffen machen. Rapallos Buch ist Satire und Witz jener hintergründigen Art, die es verdient, über den Tag hinaus erhalten zu bleiben.

Bei Ihrem Buchhändler